

# Wir öffnen Augen.

## Gerechte Chancen für alle – Frauen mit Behinderungen stärken

Themenpaket für Medien



# Inhalt

<b>1.</b>	<b>Einführung: Situation in Entwicklungsländern und weltweit.....</b>	<b>3</b>
<b>2.</b>	<b>Mehrfachdiskriminierung von Frauen mit Behinderungen .....</b>	<b>4</b>
2.1.	Bildung und Beruf.....	4
2.2.	Politik und Gesellschaft.....	5
2.3.	Gesundheit und Sexualität.....	7
<b>3.</b>	<b>Für die Rechte von Frauen mit Behinderungen: Die Forderungen der CBM .....</b>	<b>9</b>
<b>4.</b>	<b>Interview: „Selbstvertrauen macht sie stark“ .....</b>	<b>11</b>
<b>5.</b>	<b>Shabana: Eine Erfolgsgeschichte .....</b>	<b>13</b>
<b>6.</b>	<b>Informationen für Medienvertreterinnen und -vertreter .....</b>	<b>15</b>
6.1.	Über die CBM .....	15
6.2.	Bilder.....	15
6.3.	Pressekontakt.....	15

## 1. Einführung: Situation in Entwicklungsländern und weltweit

Eine Milliarde Menschen haben nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Behinderung. Frauen sind dabei häufiger betroffen als Männer. Sie erleben oft mehrfache Diskriminierung. Denn sie werden nicht nur wegen ihrer Behinderung, sondern auch wegen ihres Geschlechts benachteiligt. In Entwicklungsländern sind sie zusätzlich besonders von Armut bedroht. Gehören diese Frauen einer ethnischen Minderheit an oder haben sie etwa eine Fluchterfahrung hinter sich, kann sie dies noch stärker benachteiligen.

Viele Frauen werden bereits mit einer Behinderung geboren. Andere aber erlangen gerade durch geschlechtsspezifische Risikofaktoren im Laufe ihres Lebens eine Behinderung, zum Beispiel durch einen schlechten Zugang zu Gesundheitsversorgung. Aber auch Menschenrechtsverletzungen wie Genitalverstümmelungen oder geschlechtsbasierte Gewalt sind Risikofaktoren.

Hinzu kommt: Frauen mit Behinderungen sind nicht nur ausgegrenzt, sondern oft auch unsichtbar. Sie tauchen in den ohnehin wenigen Statistiken zum Thema Behinderung meist nicht auf, da dort kaum geschlechtsspezifische Unterscheidungen gemacht werden. Deshalb gibt es nur sehr wenige aussagekräftige Daten zur Situation von Frauen mit Behinderungen. Dabei wäre das entscheidend, um ihre Belange sichtbar zu machen. Und staatliche Stellen benötigen diese Zahlen eigentlich auch dringend, um zuverlässig die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen, die sie schließlich unterzeichnet haben. So verpflichtet Artikel 6 dieses Menschenrechtsabkommens die Unterzeichnerstaaten dazu, Frauen mit Behinderungen durch gezielte Maßnahmen gleiche Rechte zu ermöglichen wie allen anderen.

Nach wie vor ist daher viel zu tun: Die folgenden Kapitel zeigen, wie die betroffenen Frauen immer noch vom politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leben ausgeschlossen sind und welche Barrieren überwunden werden müssen, um dies zu ändern.

## 2. Mehrfachdiskriminierung von Frauen mit Behinderungen

### 2.1. Bildung und Beruf

Mehrfachdiskriminierung fängt bereits im Kindesalter an. Weltweit schließen laut Weltbehindertenbericht (2011) nur 42 Prozent aller Mädchen mit Behinderungen die Grundschule ab. Der Anteil behinderter Jungen hingegen liegt bei 51 Prozent. Bei ihren nicht-behinderten Geschlechtsgenossinnen sind es immerhin 53 Prozent. Vor allem in Entwicklungsländern werden Mädchen immer noch für ihre Rolle im Haushalt und in der Familie erzogen. Wenn sie eine Behinderung haben, sind ihre Chancen, überhaupt eine Schule zu besuchen, noch geringer. Hinzu kommt: Behinderung gilt in einigen Ländern bis heute als Fluch. Manche Kinder werden daher von ihren Eltern aus Scham versteckt. Viele von ihnen erleben Ausgrenzung. Vor allem in abgelegenen ländlichen Regionen kommt es häufig vor, dass Mädchen mit Behinderungen abgeschottet von der Außenwelt leben.

Dementsprechend ist die Alphabetisierungsrate bei Frauen mit Behinderungen geringer als bei behinderten Männern. Deshalb haben die betroffenen Frauen grundsätzlich auch weniger Zugang zu einer Berufsausbildung.



Rita Agum,

Mitarbeiterin des CBM-Partners Promhandicam/Kamerun. Als Kind erkrankte sie an Kinderlähmung. Heute leistet Rita Agum Aufklärungsarbeit, unter anderem an Schulen:

„Alle Schulleiter der Schulen in unserer Nachbarschaft weigerten sich, mich aufzunehmen. Ich wurde in eine Schule gebracht, die weit entfernt war. Dort warnten viele Eltern ihre Kinder davor, sich neben mich zu setzen – aus Furcht, meine Behinderung könne auf sie übergreifen.“

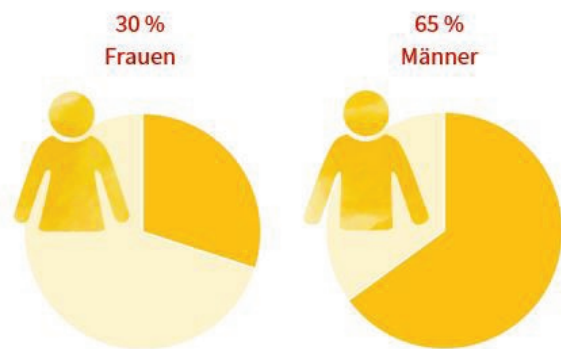
---

Im späteren Leben haben Frauen mit Behinderungen sehr viel mehr Probleme, eine Arbeit und eine gerechte Bezahlung zu finden, oder ihre Karriere voranzutreiben. Es wird ihnen schwerer gemacht, ein eigenes Geschäft aufzubauen und Mikrokredite zu erhalten. Denn in einigen Ländern gelten sie grundsätzlich wegen ihrer Behinderung als nicht kreditwürdig. Besonders schwierig ist ihre Situation, wenn sie in ländlichen Regionen leben: Auf dem Land haben Frauen oft weniger Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln, da ihre Rolle in der Gemeinschaft sehr viel traditioneller gesehen wird und sie häufig nicht lesen und schreiben können.

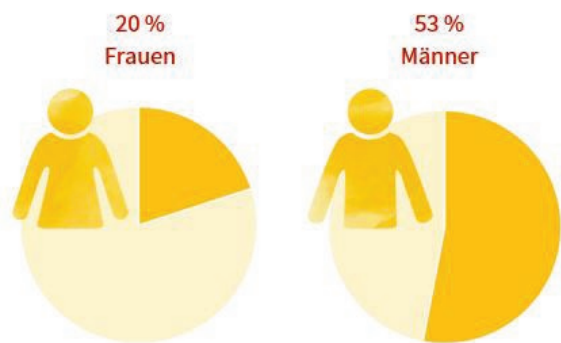
Insgesamt gilt: Frauen haben generell auf dem Arbeitsmarkt eher das Nachsehen. Nach Angaben des Weltbehindertenberichts arbeiten nur 30 Prozent aller Frauen - bei Männern sind es mit 65 Prozent mehr als doppelt so viele. Noch geringer sind die Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen, wenn sie eine Behinderung haben. Nur 20 Prozent von ihnen arbeiten – bei Männern mit Behinderungen sind es immerhin 53 Prozent. Hier zeigt sich, dass die Benachteiligung aufgrund des Geschlechts durch eine Behinderung noch verstärkt wird.

## Beschäftigungsquote

Menschen **ohne** Behinderungen



Menschen **mit** Behinderungen



© CBM/Quelle: World Report on Disability

## 2.2. Politik und Gesellschaft

Auch in persönlichen Beziehungen sowie in Gesellschaft und Politik sind Frauen mit Behinderungen oftmals benachteiligt. So sind sie häufig von politischen Entscheidungen ausgeschlossen. UN-Erhebungen aus dem Jahr 2017 etwa fanden heraus, dass es in 14 von 18 untersuchten Ländern in der Asien-Pazifik-Region keine Parlamentarierin mit Behinderung gab. Auch in den nationalen Gremien für Behindertenfragen sind Frauen mit Behinderungen ausgesprochen unterrepräsentiert. Viele Länder behandeln Geschlechts- und Behinderungsfragen zudem getrennt, weshalb die Belange behinderter Frauen oft nicht berücksichtigt werden.

Häufig wird den betroffenen Frauen auch der Zugang zu Recht und Justiz erschwert. Zum einen sind Gerichte oft nicht barrierefrei. Dabei ist sowohl der physische Zugang zu den Institutionen als auch die Verfügbarkeit von Informationen gemeint. Häufig liegen diese nicht in leichter Sprache

oder in Brailleschrift vor oder es fehlt in Prozessen etwa an Gebärdendolmetschern. Frauen mit Behinderungen werden zudem teilweise als weniger glaubwürdig oder zurechnungsfähig betrachtet. Das gilt besonders, wenn sie intellektuelle Beeinträchtigungen haben.

Hinzu kommen andere gesellschaftliche Vorurteile: etwa, dass Frauen mit Behinderungen als Mütter ungeeignet sind. Aus diesem Grund wird ihnen häufig das Sorgerecht entzogen. Die Furcht, dass behinderte Frauen ihrerseits Kinder mit Behinderungen zur Welt bringen, führt oft zu der falschen Annahme, dass die Betroffenen keine Kinder bekommen sollten. Damit wird ihr Recht auf Selbstbestimmung verletzt. Denn diese Frauen erleben häufig Diskriminierung, wenn sie – so wie andere auch – eine Beziehung haben, heiraten oder eine Familie gründen möchten. Ihr Recht auf individuelle Persönlichkeitsentfaltung und Lebensplanung wird in vielen Bereichen eingeschränkt. Dazu gehört auch Zwangsverheiratung. Dies wird immer dann zum Thema, wenn sich die Familien eine Möglichkeit erhoffen, den Frauen langfristig Schutz und Sicherheit zu gewährleisten.

Mädchen und Frauen mit Behinderungen werden darüber hinaus dreimal häufiger Opfer von Gewalt als ihre Geschlechtsgenossinnen ohne Behinderungen. Nicht selten geschieht dies durch Menschen aus ihrem direkten Umfeld, von denen sie abhängig sind. Das Angewiesensein auf Hilfe macht diese Frauen aber gleichzeitig handlungsunfähig. Häufig können sie sich auch nicht gegen Übergriffe wehren: etwa weil sie blind sind und den Täter nicht sehen oder gehörlos sind und sich sprachlich nicht so einfach anderen mitteilen können. Viele dieser Frauen wagen es nicht, die Gewalt zu melden. Das gilt besonders in patriarchalisch geprägten Gesellschaften, in denen es Frauen ohnehin schwer haben.



Anbreen Ajaib,

Frauenrechtlerin und Vorsitzende der CBM-Partnerorganisation Bedari in Pakistan:

„Mädchen und Frauen mit intellektuellen Behinderungen werden in Pakistan besonders häufig Opfer sexueller Gewalt. Die Leute glauben, dass diese Behinderung ihr Denken und Fühlen einschränkt, sodass Missbrauch deshalb weniger schwer wiegt. Hier muss ein gesellschaftliches Umdenken stattfinden.“

---

Manche der betroffenen Frauen scheuen sich auch aus Angst, das Sorgerecht ihrer Kinder zu verlieren, Gewalthandlungen zu melden und sich vom Täter zu trennen. Oft ist es zudem die Furcht, aus ihrer Wohnung verbannt oder in eine Anstalt eingewiesen zu werden.

Wenn diese Frauen einer benachteiligten Gruppe oder einer Minderheit angehören, erhöht das ihr Risiko, Opfer von Gewalt zu werden. So sind etwa Frauen mit Albinismus in manchen afrikanischen Ländern besonders gefährdet, sexuell missbraucht zu werden. Grund ist der Irrglaube, dass Sexualkontakt mit ihnen AIDS heilen kann. Aber auch Frauen aus indigenen Bevölkerungsgruppen oder abgeschiedenen ländlichen Gebieten haben ein hohes Risiko. Ihnen fehlt oft die Information, wo sie Beratung finden können, wenn sie Opfer von Gewalt werden.



### **2.3. Gesundheit und Sexualität**

Grundsätzlich haben Frauen mit Behinderungen einen erschwerten Zugang zu medizinischer Versorgung. So können Frauen mit Mobilitätseinschränkungen häufig nicht am Brust- und Gebärmutterhalskrebs-Screening teilnehmen, weil die Untersuchungstische nicht höhenverstellbar und die Mammografie-Geräte nur für Frauen geeignet sind, die stehen können. Aber auch hier geht es nicht allein um mangelnde Ausstattung und Zugänglichkeit, sondern auch um Einstellungen und Vorurteile.

Besonders brisant wird es beim Thema Sexualberatung. Denn die Sexualität von Menschen mit Behinderungen gilt ohnehin häufig als Tabuthema. Nach wie vor herrscht die weit verbreitete Annahme, dass Menschen mit Behinderungen entweder asexuell oder hypersexuell sind. Das führt

zum einen dazu, dass Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen nicht als Zielgruppe für etwaige Beratungsangebote betrachtet werden. Da viele von ihnen nicht lesen und schreiben können, erhalten sie außerdem oft nur unzureichend Informationen über verfügbare medizinische Dienste. Zum anderen wird ihnen die Kompetenz abgesprochen, selbst Entscheidungen über ihr sexuelles und reproduktives Leben zu treffen. Besonders trifft dies auf Frauen mit intellektuellen Beeinträchtigungen zu. Zwangssterilisierung behinderter Mädchen und Frauen ist in diesem Zusammenhang eine weitverbreitete Menschenrechtsverletzung, die weltweit begangen wird. Sie wird häufig unter dem Vorwand durchgeführt, sie vor Missbrauch und ungewollter Schwangerschaft schützen zu wollen. Da viele der Betroffenen nicht in der Lage sind, sich dagegen zu wehren, werden sie zu besonders einfachen Opfern solcher Eingriffe. Obwohl die Vereinten Nationen (UN) diese Praxis eindeutig als eine Form von Gewalt und Diskriminierung verurteilen, ist sie in einigen Ländern noch immer legal. Andere medizinische Praktiken, die häufig ohne Zustimmung der Frauen geschehen, sind erzwungene Verhütung oder Abtreibung.

Mitunter kann auch mangelnde Gesundheitsversorgung zu Behinderungen führen. So etwa bei einer schwierigen, oft tagelang anhaltenden Geburt ohne jede medizinische Hilfe. Durch langanhaltende Wehen können Vaginalfisteln entstehen: Der Kopf des Kindes drückt auf den Geburtskanal und verursacht ein Loch zwischen Vagina und Blase oder Vagina und Rektum. In den westlichen Ländern weitgehend unbekannt, leiden nach Angaben der WHO weltweit mehr als zwei Millionen Frauen darunter. Sie stammen vor allem aus Afrika, armen Regionen Asiens und anderen Gegenden ohne Krankenhäuser oder Geburtshelfer. Die betroffenen Frauen sind oft inkontinent, riechen unangenehm nach Urin. Viele werden von ihren Ehemännern verlassen, von den Familien verstoßen und manchmal auch aus ihrem Dorf verbannt. Doch Fisteln sind behandelbar. Viele Frauen wissen das jedoch nicht. Häufig fehlt ihnen zudem das Geld für eine Operation.



---

Victoria Kasongo,

22 Jahre, aus Tansania. Sie hatte Geburtskomplikationen. Zurück blieb eine Fistel. Die junge Frau wurde in einem CBM-geförderten Projekt kostenlos operiert:



„Wegen der Fistel wurde ich verstoßen. Ich war unfähig, irgendetwas zu tun, blieb nur im Haus. Alle dachten, ich würde für immer riechen. Dann aber erfuhr ich, dass das behandelbar ist. Man gab mir einen Flyer, auf dem die Nummer des CBM-Partnerkrankenhauses stand. Die OP ist erfolgreich verlaufen. Wenn ich nach Hause komme, werde ich ein Geschäft auf dem Markt eröffnen.“

---

### **3. Für die Rechte von Frauen mit Behinderungen: Die Forderungen der CBM**

Die CBM setzt sich in all ihren Programmen in Entwicklungsländern dafür ein, dass Frauen, Männer, Mädchen und Jungen mit Behinderungen ihre Rechte wahrnehmen und gleichberechtigt am Leben teilhaben können. Sie engagiert sich gegen Diskriminierung, Einschüchterung und Gewalt, damit auch Frauen mit Behinderungen ihr volles Potential entfalten können. In der Projektarbeit vor Ort, zum Beispiel in Togo oder in Pakistan, ermöglicht die CBM behinderten Frauen Zugang zu Erwerbstätigkeit oder schützt sie vor geschlechtsbasierter Gewalt. Ein ganz entscheidender Faktor ist zudem die Förderung lokaler Selbsthilfegruppen: Sie tragen dazu bei, dass die Frauen ihre Rechte kennenlernen und stärken so ihr Selbstvertrauen.

Doch das allein reicht nicht aus, um einen gesamtgesellschaftlichen Wandel zu erzeugen. Auch auf institutioneller Ebene muss ein Umdenken stattfinden. Die Belange von Frauen mit Behinderungen müssen angegangen und ihr rechtlicher Status verbessert werden. Dies ist nicht nur eine moralische Verpflichtung, sondern ein Menschenrecht. Internationale Rahmenwerke wie die UN-Behindertenrechtskonvention verpflichten die Staaten zu gezielten Maßnahmen gegen Mehrfachdiskriminierung.



Auch die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung nimmt die besonderen Bedarfe von besonders verletzlichen Personengruppen, zu denen Frauen mit Behinderungen zählen, in den Blick. Ihre Entwicklung zu fördern, gilt als Schlüssel zum Erreichen der globalen Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs). Auch Deutschland ist daher gefordert, seine nationale und internationale Politik daran auszurichten.

Insbesondere in Entwicklungsländern ist ein gesteigertes Engagement für Frauen mit Behinderungen notwendig, da sie dort besonders häufig von Armut betroffen sind. Die Investition in eine Politik, die Barrieren für sie reduziert, ist daher eine Investition in nachhaltige Entwicklung – eine Entwicklung, die niemanden zurücklässt.

**Die CBM fordert daher:**

- 1. Chancengerechtigkeit für alle!** Um inklusive Entwicklung zu erreichen, bedarf es einer konsequenten Analyse über die Bedeutung und das Ausmaß von Mehrfachdiskriminierungen. Politische Maßnahmen müssen unter diesen Gesichtspunkten angepasst bzw. entwickelt werden, um Barrieren und Diskriminierungen zu beseitigen. Behinderung und Geschlecht müssen dabei miteinander gedacht werden statt voneinander getrennt.
- 2. Geschlechtsspezifische Risikofaktoren beseitigen!** Der gleichberechtigte Zugang zu Bildung, Arbeitsmarkt, Gesundheitsleistungen sowie insbesondere der Schutz vor Gewalt muss durch spezifische Maßnahmen sichergestellt werden.
- 2. Eine Stimme für alle!** Sichtbarkeit und Autonomie sind Schlüsselbereiche für Gleichberechtigung. Die gezielte Förderung von Mädchen und Frauen mit Behinderungen, z.B. in ihrer Beteiligung an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen ist ein Schritt hin zu inklusiver Entwicklung.
- 3. Fakten sammeln!** Es bedarf der systematischen Sammlung und Analyse von Daten zur Lebenssituation von Frauen mit Behinderungen. Nur wo Erfolg oder Misserfolg messbar werden, erhöht sich der Druck auf die Verantwortlichen.

## 4. Interview: „Selbstvertrauen macht sie stark“

Die Situation von Frauen mit Behinderungen kennt Laure Akofa Tay aus der langjährigen Projektarbeit in ihrem Heimatland Togo. Sie leitet dort seit 2007 das CBM-Landesbüro in der Hauptstadt Lomé:

### Wie leben Frauen mit Behinderungen in einem Land wie Togo?

**Laure Akofa Tay:** Obwohl sich die Situation von Frauen mit Behinderungen zunehmend verbessert, sind sie immer noch doppelter Diskriminierung ausgesetzt: weil sie Frauen



sind und weil sie eine Behinderung haben. Von manchen Familien werden sie sogar verstoßen. Das gilt übrigens auch für Mütter von behinderten Kindern. Ihre Männer verlassen sie wegen der Behinderung des Kindes. In einigen Gegenden werden Frauen mit Behinderungen mitleidig betrachtet. Man glaubt, dass sie nicht in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen, und mancherorts herrscht sogar die Vorstellung, dass sie Hexen sind.

### Was sind die größten Barrieren für sie?

**Laure Akofa Tay:** Die meisten dieser Frauen können weder lesen noch schreiben. Deshalb sind ihre Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden, sehr gering. Manchmal haben sie auch kaum Zugang zu medizinischer Versorgung, weil sie in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Meistens ist es schwierig für sie, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Denn immer noch wehren sich viele Familien dagegen, dass ihre Söhne Frauen mit Behinderungen heiraten. In Lomé und anderen großen Städten findet zwar zunehmend ein Bewusstseinswandel statt, es gibt auch immer mehr Menschen mit Behinderungen, die dort arbeiten und ein normales Leben führen. In ländlichen Gebieten jedoch ist die Situation nach wie vor sehr schwierig. Grundsätzlich sind Frauen mit Behinderungen in Togo immer noch häufig mit Diskriminierung konfrontiert. So weigern sich Vermieter immer wieder, ihnen eine Wohnung zu vermieten. Oder es kommt auch vor, dass Menschen keine Produkte aus ihrem Geschäft kaufen wollen. Die Folge ist, dass viele dieser Frauen kein Vertrauen in ihre Fähigkeiten und folglich ein sehr geringes Selbstwertgefühl haben.

### Was tut die Politik in Togo, um die Rechte von Frauen mit Behinderungen zu stärken?

**Laure Akofa Tay:** Ich kann nicht sagen, dass sich die Regierung für Frauen mit Behinderungen einsetzt. Sie engagiert sich für die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Allgemeinen aufgrund der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention. Aber in der Gender-Politik in

Togo werden Frauen mit Behinderungen nirgendwo erwähnt. Das heißt, bei der Umsetzung werden ihre Bedürfnisse nicht berücksichtigt. Auch wenn die Regierung sagen kann: wir erkennen an, dass Menschen mit Behinderungen ihre Rechte haben – so gibt es für Frauen mit Behinderungen keine konkreten Maßnahmen, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

**Können Sie an einem konkreten Projektbeispiel erklären, was die CBM tut, um Frauen mit Behinderungen zu stärken?**

**Laure Akofa Tay:** Wir haben vor einigen Jahren Frauen mit Behinderungen in Lomé in kunsthandwerklichen Tätigkeiten ausgebildet. Dazu gehörte die Herstellung von Taschen, von Schmuck oder Seifen. Dieses Projekt war sehr erfolgreich und hat vielen der Frauen eine Perspektive verschafft. Inzwischen setzen wir dieses Projekt gemeinsam mit unserem lokalen Partner Aprofehto auch in ländlichen Regionen um. Etwa 20 Frauen aus Lomé, die sich nach ihrer Ausbildung eine Existenz aufbauen konnten, unterrichten nun ihrerseits Frauen mit und ohne Behinderungen auf dem Land. Dazu leisten sie zunächst einmal vor Ort Überzeugungsarbeit, indem sie den Frauen von ihren eigenen Erfahrungen berichten. Die wichtigste Veränderung, die wir in diesen Gemeinden feststellen, ist die positive Wahrnehmung von Behinderungen durch die Gemeindeleiter und die Familien.



**Was treibt Sie selbst an und welche Ziele wollen Sie erreichen?**

**Laure Akofa Tay:** Eine Frau mit Behinderung zu sehen, die in der Öffentlichkeit auftritt, um ihre Mitmenschen zu sensibilisieren und zu ermutigen, ist immer wieder schön und eine ständige Quelle der Motivation für mich. Aber auch zu sehen, wie die meisten dieser Frauen in Lomé an Selbstvertrauen gewinnen und ihr eigenes Geschäft aufbauen oder wie sich die Einstellung ihrer Familien ihnen gegenüber ändert. Einige dieser Frauen sind jetzt sogar in der Lage, das Schulgeld für ihre Verwandten zu zahlen. Bei aller Freude über diese Veränderungen in Lomé bin ich mir bewusst, dass es in anderen Regionen des Landes noch viel zu tun gibt. Daher ist es mein Ziel, gemeinsam mit dem Projektpartner und anderen Behindertenrechtsorganisationen daran zu arbeiten, dass Behinderung in unserem Land in der Gender-Politik berücksichtigt wird. Und natürlich wollen wir weitere Frauen mit Behinderungen erreichen, auch außerhalb von Lomé und den Distrikten, in denen wir bisher tätig sind.

## 5. Shabana: Eine Erfolgsgeschichte

Die 22-jährige Shabana aus Pakistan erkrankte bereits früh an Kinderlähmung und ist zudem kleinwüchsig, was ihr schon immer das Gehen erschwerte: „Als Kind wollte ich mit den anderen spielen, aber ich war bei allem auf die Hilfe meiner Eltern angewiesen“, erinnert sich die junge Frau. Als Shabana 15 Jahre alt war, verheirateten ihre Eltern sie mit einem 20 Jahre älteren Mann. Seit einem Verkehrsunfall ist er jedoch arbeitsunfähig. So muss Shabana mühsam allein für den Lebensunterhalt sorgen. Weil sie lange Zeit keine Kinder bekommen konnte, hatte sie zudem mit vielen Schwierigkeiten und Kritik von ihren Schwiegereltern zu kämpfen. Während der Schwangerschaft drohte ihr die Schwiegermutter sogar, sie aus dem Haus zu werfen, sollte sie ein Mädchen zur Welt bringen.



Dann aber kam sie in Kontakt mit der CBM-Partnerorganisation Bedari. Die kämpft bereits seit vielen Jahren dafür, Gewalt gegen Frauen in Pakistan zu beenden. „Frauen mit Behinderungen haben ein erhöhtes Risiko, Opfer von Gewalt zu werden“, berichtet Anbreen Ajaib, die Vorsitzende von Bedari: „Denn sie sind besonders gefährdet, weil sie meist von der Hilfe anderer abhängig sind.“ Sie stehen auch im Fokus des Projekts, das von UN Women unterstützt und von der CBM gemeinsam mit Bedari umgesetzt wird. Um die Frauen zu erreichen und über ihre Rechte aufzuklären, müssen die Sozialarbeiterinnen von Bedari sehr behutsam vorgehen. Sie suchen das Gespräch mit den Frauen zuhause und vermitteln im Notfall den Kontakt zu Frauenhäusern. Sie



tauchen tief ein in die Dorfgemeinschaft. Denn nur so können sie das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen – das dauert oft Monate. „Als sie mich zum ersten Mal zuhause besuchten, hatte ich Angst, dass sie mich genauso herabwürdigend behandeln, wie ich es bisher immer im Leben gewohnt war“, berichtet

Shabana. Aber das Gegenteil war der Fall: „Sie machten mir Mut und bestärkten mich darin, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen.“ Mit der Unterstützung des CBM-Partners hat Shabana schneidern gelernt. Außerdem frisiert sie den Frauen aus der Nachbarschaft die Haare und will demnächst sogar einen eigenen Salon eröffnen. Heute kann Shabana ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie – zu der inzwischen auch ein neunmonatiger Sohn gehört – allein bestreiten. Sie ist stolz darauf, ihren Platz in der Gesellschaft gefunden zu haben.

„Genau das ist das Ziel dieses Projekts“, sagt Anbreen Ajaib. Deshalb leisten ihre Mitarbeiterinnen Aufklärung an Schulen und Lobbyarbeit bei den lokalen Behörden. Ganz entscheidend aber ist, die betroffenen Frauen selbst zu stärken. So wie Shabana lernen viele von ihnen in dem Projekt, sich in Selbsthilfegruppen zu organisieren – nichts stärkt ihr Selbstvertrauen mehr als die Erfahrung, selbst etwas bewegen zu können.

Ein Kurzfilm über Shabanas Geschichte kann über folgenden Link abgerufen werden:

[Shabana's Story auf YouTube](#)



### **Silent Tears: Wendepunkte von Frauen mit Behinderung**

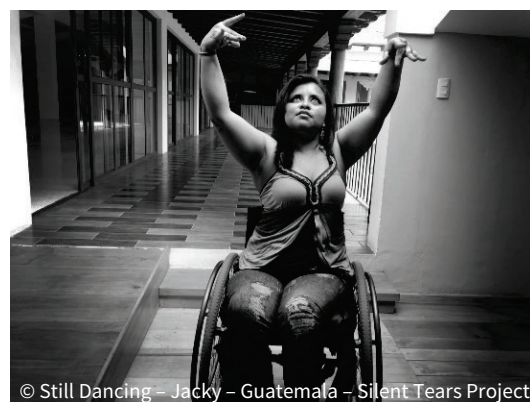
Sie werden diskriminiert und stigmatisiert: Frauen mit Behinderung. Ihre vermeintliche Hilflosigkeit erhöht die Gefahr, dass sie Opfer von Gewalt werden.

Mit der multimedialen Ausstellung „Silent Tears/Stille Tränen“ will die CBM auf ihre Situation aufmerksam machen – und die Sichtbarkeit und Stärke der Frauen fördern.

#### Infos zur Ausstellung "Silent Tears"

Die Ausstellung kann ausgeliehen werden, um vor Ort auf das Thema Gewalt an Frauen aufmerksam zu machen. Anfragen dazu bitte an:

[politischearbeit@cbm.de](mailto:politischearbeit@cbm.de)



© Still Dancing – Jacky – Guatemala – Silent Tears Project

## 6. Informationen für Medienvertreterinnen und -vertreter

### 6.1. Über die CBM

Die Christoffel-Blindenmission (CBM) zählt zu den größten und ältesten Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland. Sie fördert seit mehr als 110 Jahren Menschen mit Behinderungen in Entwicklungsländern. Die Aufgabe der CBM ist es, das Leben von Menschen mit Behinderungen zu verbessern, Behinderungen zu vermeiden und gesellschaftliche Barrieren abzubauen. Die CBM unterstützt zurzeit 540 Projekte in 51 Ländern. Weitere Informationen unter [www.cbm.de](http://www.cbm.de).

### 6.2. Bilder



Diese und weitere Bilder stellen wir Ihnen gerne für Ihre Berichterstattung zur Verfügung.

Falls Sie Interviewpartner im In- und Ausland suchen oder Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Rechercheisen in unsere Projekte benötigen, melden Sie sich bei uns. Gerne nehmen wir Sie auch in unseren Verteiler auf, um Sie mit unseren Pressemitteilungen auf dem Laufenden zu halten. Geben Sie hierfür bitte Interessensschwerpunkte an, damit wir Sie zielgenau informieren können.

### 6.3. Pressekontakt

Cornelia Derichsweiler, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

CBM Christoffel-Blindenmission Christian Blind Mission e.V.

Stubenwaldallee 5

64625 Bensheim

Tel.: +49 6251 131-366

E-Mail: [presse@cbm.de](mailto:presse@cbm.de).